

Tilman Cremer

Predigt in der Ev. Kaufmannsgemeinde, Erfurt

Gottesdienst im Rahmen der Reihe „Angesehen“

Predigttext: Johannes 1,35-51

PREDIGT

Du bist ein Gott, der mich sieht – Diese Jahreslosung (1.Mose 16,13) wird den meisten von Ihnen mittlerweile wohl vertraut sein.

„Ein Gott, der mich sieht“ – Wirklich überraschend ist so eine Aussage nicht. Dass Gott die Menschen sieht, gehört zum Grundbestand christlicher oder überhaupt biblischer Botschaft. Die Psalmen sind voll von solchen Formulierungen, wenn auch meist als Bitte: sieh meine Not, achte auf mein Flehen, erhöere meine Gebete. Wer so bittet, geht irgendwie davon aus, dass Gott Menschen sieht, hört, auf sie achtet.

Du bist ein Gott, der mich sieht – Vielleicht (und im Zusammenhang der Geschichte von Hagar ganz sicherlich) liegt das Entscheidende in der persönlichen Erfahrung: *Du bist ein Gott, der mich sieht* – nicht nur irgendwie die Menschen so allgemein, nicht nur die Beter der Psalmen, nicht nur damals, sondern *der mich sieht*, hier und heute, dann, wenn ich es brauche, wenn ich vielleicht auch gar nicht damit rechne.

Um so ein Sehen, ein unerwartetes Sehen geht es auch in jenem Bibelabschnitt, den ich für diese Predigt in unserer Gottesdienst-Reihe zur Jahreslosung ausgewählt habe. Es ist die Erzählung von der Berufung der ersten Jünger, wie sie beim Evangelisten Johannes überliefert ist.

Die ist ein wenig länger; es sind auch gleich mehrere Berufungen.

Achten Sie mal darauf, wer da alles wen oder was sieht und was darüber hinaus auch erkannt wird.

(Johannes 1,35-51) *Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei*

seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo ist deine Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. ...

Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! ... Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Eine Geschichte vom Sehen; 13 mal taucht das Wort in verschiedenen Formen auf. Ich möchte 4 Momente herausgreifen.

(1) Im Gespräch mit Philippus sagt Jesus zu ihm:

Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

Du bist ein Gott, der mich sieht – Diese im ursprünglichen Zusammenhang überraschte und erfreute Feststellung taucht indirekt hier wieder auf, jetzt bezogen auf den Gottessohn, auf Jesus Christus. Jesus sieht Nathanael schon vor der eigentlichen Begegnung.

Aber damit dieses Sehen so richtig zur Wirkung kommt, braucht es noch etwas anderes. Indem Jesus Nathanael sieht, wird dieser von Gott gesehen. Das würde aber in Nathanaels Leben ohne eine Wirkung bleiben, wenn dieser nicht seinerseits Jesus sehen will. Erst in dieser wechselseitigen Begegnung kommt das Sehen Jesu zu seinem Ziel.

Anders gesagt: Dass Gott uns, dass Gott mich sieht, ist das eine. Das bleibt für mein Leben aber ohne Wirkung, wenn ich nicht meinerseits Gott sehen will – „Sehen“ im übertragenen Sinn, natürlich.

Sicherlich sieht Gott jeden Menschen. Aber wenn ich mich dafür nicht interessiere, wird das mein Leben nicht positiv verändern.

Nun sind Sie ja hier, weil Sie genau das wollen: Gott in ihrem Leben wahrnehmen, Gott begegnen im Hören, Beten, Singen. Insofern müsste ich das hier gar nicht extra erwähnen.

Aber da ist noch eine Sache, die hier wichtig ist: Nathanael interessiert sich erst mal gar nicht so recht für Jesus. Philippus sagt ihm zwar begeistert, dass sie in Jesus den erhofften Messias gefunden haben. Aber als Nathanael hört, dass Jesus aus Nazareth kommt, hat der eigentlich schon das Interesse verloren: *Was kann aus Nazareth Gutes kommen!* Damit wäre das Thema für ihn erledigt, würde ihn Philippus nicht so drängeln: *Komm und sieh es!*, fordert er ihn auf. Da erst lässt sich Nathanael auf die Begegnung ein.

Also: Manchmal muss man die Mitmenschen erst freundlich drängeln, ihnen die eigene Begeisterung weitergeben, damit sie sich auf die Begegnung mit Gott einlassen.

Das ist dann wohl unser Auftrag in unserer Zeit.

(2) Mein 2. Aspekt zum Thema „Sehen“ ist mit Nathanaels Zurückhaltung schon angeklungen: Vorurteile stehen dem Sehen manchmal im Wege. Das gilt für die Begegnung von Mensch zu Mensch, das gilt auch für die Beziehung zu Gott.

In Gesprächen mit kirchenkritischen Menschen unterschiedlichen Alters merke ich gelegentlich, dass da durchaus Offenheit für Spirituelles ist. Aber immer wieder wirken bestimmte Gottesvorstellungen wie ein Vorurteil.

Wer sich z.B. Gott wie eine Person vorstellt, die alles ordnet und organisiert, landet schnell bei der Feststellung: Das kann ja gar nicht gehen, also kann es Gott nicht geben.

Mit so einem Vorurteil wird es schwerlich zu irgendeiner Form von Gottesbegegnung kommen. Auch da braucht es eine solche Einladung wie von Philippus: *Komm und sieh!*, lass deine Vorurteile mal weg und sieh noch mal neu. Dann kann es vielleicht tatsächlich zu einer Begegnung kommen, bei der aus dem Gesehen-Werden ein Berührt-Werden entsteht.

Vorurteile – oder nennen wir es: vertraute Meinungen mal wegzulassen, kann übrigens uns allen gut tun. Man entdeckt dann manchmal ganz neue Aspekte, ganz neue Einblicke des Glaubens.

Du bist ein Gott, der mich sieht Dieses Sehen Gottes, ist kein beliebiges Sehen; das will uns berühren und durchaus auch verändern.

Manchmal wächst ein konkreter Auftrag daraus, der mit unseren Vorstellungen nicht immer übereinstimmt. Bei Nathanael wird es der Ruf in die Jüngerschaft. Bei Hagar, in der Erzählung, aus der unsere Jahreslosung stammt, war es die Aufforderung, dass sie zu ihrer Herrin Sarai zurückkehrt, von der sie doch gerade erst geflohen war, weil das Miteinander nicht mehr auszuhalten war.

Und bei Ihnen? – Was ist es da? Was ist mein Auftrag? Wo will Gottes Sehen mich verändern?

Vielleicht geht es für den einen oder die andere dabei um eine andere Wahrnehmung und um eine daraus folgende Erkenntnis. Bei Johannes dem Täufer war es so und das ist mein 3. Aspekt vom Sehen.

(3) Über Johannes hieß es im Predigttext: *Am nächsten Tag stand Johannes abermals da ...; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm!*

Johannes der Täufer sieht Jesus noch einmal neu an. Da erst wird ihm klar, wer dieser Jesus ist. Nicht irgendein junger Mann, nicht einfach ein Wanderprediger, sondern der von Gott Auserwählte. *Siehe, das ist Gottes Lamm!*, stellt er erstaunt und ergriffen fest. Und damit weist er weit voraus auf die Kreuzigung Jesu. Aber er stellt es nicht nur für sich fest, sondern fordert andere auf, dass auch zu sehen: *Siehe, das ist Gottes Lamm!* In ihm, dem Gottessohn, hat die Zuwendung Gottes eine menschliche Gestalt bekommen. *Du bist ein Gott, der mich sieht* und der sich für mich einsetzt: *Siehe, das ist Gottes Lamm!*

(4) Mit einem 4. und an dieser Stelle letzten Aspekt komme ich wieder zurück zum Sehen Jesu.

Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

Gut, kann man sagen, so ist das manchmal, da fällt einem irgendwie jemand auf, auch wenn man ihn noch gar nicht kennt.

Als Philippus den Nathanael zu Jesus führt, spricht Jesus ihn gleich an: *Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.* Und Nathanael fragt erstaunt zurück: *Woher kennst du mich?* Jesus sieht dem Nathanael sozusagen ins Herz, obwohl der noch mit seinen Vorurteilen beschäftigt ist.

Kurz davor war es bei Simon ganz ähnlich: *Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.* – griechisch *petros*, Petrus

Diese Momente sind dem Evangelisten Johannes wichtig: Jesus sieht mehr in den Menschen als vordergründig zu erkennen ist.

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an. So heißt es im 1. Samuel-Buch (16,7c)

Du bist ein Gott, der mich sieht, und zwar herzlich und bis ins Innerste. AMEN